

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 20 (1930)
Heft: 9

Artikel: Das Hallerhaus in der Länggasse
Autor: H.M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-636161>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

König, Muri, Bolligen in die Fangzone der Stadt vor; doch besteht für keine dieser Gemeinden heute eine dringende Eingemeindungsfrage.

Bern zählte zu Beginn dieses Jahres ca. 112,000 Einwohner. Die Wachstumskurve zeigt seit 1895 eine stetig und ziemlich steil ansteigende Linie ohne Rückschläge, wie St. Gallen und Genf sie aufweisen. Bern ist Großstadt in ihrem ersten hoffnungsfreudigen Stadium. Der Flugplatz auf dem Belpmoos ist eine Verheißung am Zukunftshorizont. Die Autostraße kann eine werden, wenn sie nicht unersehbare Naturwerte zerstört. Man kann der Bundesstadt, ohne Chauvinist zu sein, im Hinblick auf die naturgegebenen Verhältnisse — man denke nur an ihre unvergleichlich schöne Lage und Umgebung — eine glückliche städtebauliche Entwicklung voraussagen.

H. B.

Das Hallerhaus in der Länggasse.

(Abbildung S. 119.)

Die anhaltend rege Bautätigkeit im Länggassequartier hat zur Folge, daß auch das Hallerhaus verschwinden wird, um mit dem dazu gehörigen Terrain Neubauten Platz zu machen. Man wird dem stadtbekanntem Bau, der im Volksmund bald Hütte, bald Burg genannt wird, kaum Tränen nachweinen; er ist auch nicht so alt, wie man vermuten könnte.

Zu Anfang April 1836 erwarb der Architekt Albrecht Karl Haller um Fr. 12,000 von der später Beauzite genannten Besitzung des Steinwerkmeisters Samuel Ludwig von Stürler, Vater, das heute von der Haller- und Gesellschaftsstraße und vom Sennweg begrenzte Land im Halt von 3 Tucharten und löste im Juni die darauf haftende Zehntgerechtigkeit ab. Er war am 16. Juni 1803 in Bern geboren, hatte bei dem Holzwerkmeister Karl Friedrich Wäber eine Lehrzeit durchgemacht und seine weitere Ausbildung in Karlsruhe erhalten, von wo aus er schon 1824 die bernische Kunstausstellung mit Plänen für ein neu anzulegendes Dorf besichtigte hatte.

Haller beabsichtigte, auf dem erworbenen Terrain Gebäude aufzuführen, aber auch Werkzeuge und dergleichen zu konstruieren und abzubinden und Bauholzvorräte zu deponieren, weshalb er sich von dem Verkäufer das freie Zu- und Bonfahrtsrecht von der Länggassestraße her ausbedingte. Nach kaum einem Jahr stand als erster Bau das große Haus da, wie es sich heute noch präsentiert, enthaltend „einen Keller, ein Plainpied, drei Stodwerke und Manfardes, jedes zu zwölf heizbaren Zimmern und zwölf Küchen, also zusammen sechszig heizbare Zimmer und sechszig Küchen, nebst Abtritten auf jedem Stodwerk und unter dem Dach Platz für Holz“. Daneben befand sich, auf unserer Abbildung nicht sichtbar, aber immer noch bestehend, wenn auch mit etwas anderer Zweckbestimmung, ein kleineres hölzernes Gebäude mit 24 Schweinefäßen, und ein Sodbrunnen war auch schon gegraben. Das langgestreckte, niedrige „Schöpfli“ im Vordergrund der Ansicht und ein zweiter Sod wurden bald darauf erstellt, wie auch ein großer Garten angelegt. Dann verkaufte Haller das Haus mit diesen Zubehörden und einem Umschwung von rund 2 Tucharten im Februar 1839 um 50,000 Schweizerfranken dem Johann Affolter von Koppigen, Wirt in St. Niklaus. Im Jahre vorher hatte er auch die heutige Bäckerei Horst erbaut, den Rest der Besitzung benützte er als Werkplatz, auf dem er einen großen Werkshopf errichtete.

Das Hallerhaus (dieser Name wurde ihm sofort beigelegt) mit seinen 60 Einzimmerwohnungen war für Leute mit bescheidensten Ansprüchen bestimmt, so daß es die besondere Aufmerksamkeit der Armenbehörden erheischte. So schreibt der die nachmalige Blumensteinbesitzung in der hinteren Länggasse bewohnende Negotiant Samuel Rüttschi als Armenpfleger in seinem Bericht vom 19. Januar 1839 an die Armenkommission, er glaube bisher so ziemlich zweckmäßig gewirkt zu haben: „Nur mit dem Hallerhaus will

es mir nicht gelingen, denn in diesem, wie Sie wohl wissen, von mehr als 60 Logementer bewohntem Gebäud, haben alle Monate Mutationen statt, beynahe alles was aus der Stadt durch Geldstake und andern vertrieben wird, nistet sich pro momento da ein, und belagert dann mein Haus mit Unterstützungsbegehren, aller Art, die dann gewöhnlich abweise, außer Fällen die gar zu sehr das Mitleid in Anspruch nehmen, und denen denn mit wöchentlicher Darreichung von Holz, Brodkarten und Muszeichen begegne; nun habe aus diesem famösen Haus bey 30 Familien wirklich die mehr oder weniger auch etwas genießen, und der Zudrang wäre noch größer, wenn nicht dort bekannt geworden wäre daß ich solche, die nicht sechs Jahre im Stadtquartier wohnen nicht unterstütze...“ Seiner Anregung, für das Hallerhaus einen eigenen Armenpfleger zu bestellen, wurde Folge gegeben, und es amtierten als solche 1840—1842 Notar Gruber, die folgenden zwei Jahre Fürspreh Wenger, der das Haus vielfach als Hallerspital bezeichnete, und nach ihm der Direktor der Realschule, S. Hugendubel. Hatte Gruber nicht weniger als 50 Familien unterstützt, so ging Wenger, gestützt auf sorgfältige Erhebungen, auf die Hälfte herunter. In seinem sehr eingehenden Bericht vom 31. Dezember 1843 entwirft er folgendes Bild des Hallerhauses und dessen Bewohner:

„Was nun das Haus selbst betrifft, dessen Bewohner meiner Pflege unterworfen sind, so ist dasselbe bekanntermaßen so beschaffen, daß nicht leichter irgendwo eine Anhäufung von Armen stattfinden kann, als eben hier — was die Erfahrung übrigens bestätigt. Denn was irgendwo anders unterkommen kann, zieht nicht in dieses Haus und was hingegen Ordnung, Zucht und gute Kindererziehung liebt, meidet dasselbe oder verläßt es sobald möglich. Daher könnte man dieses Haus allerdings, wie es auch geschieht, nicht ganz mit Unrecht die Ablagerungsstätte der Hefe der Armuth nennen und wenigstens zeichnet es sich darinn vor allen andern aus, daß, mit Ausnahme des darin wohnenden Hausverwalters, von den circa 60 Familien welche sich hier aufhalten und größtenteils sich eingemietet haben, keine einzige ist, die nicht als arm bezeichnet werden kann. Was aber als hauptsächlichstes Uebel bei diesem Haus angesehen werden muß, ist die beinahe zur Unmöglichkeit gewordene Pflicht der Eltern, einer guten Kinderzucht. Denn auch mit dem besten Willen ist solche bei den vielen und verderblichen Beispielen Anderer nicht wohl zu behaupten und wo die Eltern, wie es leider eben hier nur zu häufig der Fall ist diesen wichtigen Punkt ganz außer Acht lassen, ja noch dazu in ihrem eigenen Haushalt schlimme Exempel aller Art geben, da sind die Folgen unberechenbar.

Es ist sich daher nicht zu sehr zu verwundern, wenn bei den hier obwaltenden Umständen und bei der großen hier angehäuften Zahl von Bewohnern, dieses Haus eines nicht ganz guten Rufes genießt. Indessen mag denn doch die Vorstellung von dem schlechten Zustande desselben bei vielen zu groß sein und ich könnte hier Beispiele von ehrenwerten Personen anführen, die nach näher gemachten Bekanntschaft in und mit demselben, von ihren frühern Vorurtheilen gegen dasselbe ganz zurückgekommen sind. Wenn also auch zugegeben werden muß, daß dieses Haus allerdings böse Elemente in mehr als einer Beziehung in sich faßt, so kann und soll ich doch den Bewohnern desselben das Zeugniß geben, daß sie im allgemeinen nicht so schlimm sind wie man sie glaubt — wenigstens nicht schlimmer als andere ihres gleichen und daß im Speziellen es mehrere giebt, welche sich durch Ordnung, Zucht, Arbeitsamkeit und religiösen Sinn einen guten Namen erworben haben und dessen würdig sind — das glaube ich hier ebenfalls versichern zu sollen.“

„Wie bekannt, wohnen nur blutarme Leute im Hallerhause“, ist in einem andern Bericht zu lesen. Da war in einer solchen Einzimmerwohnung ein Handlanger mit Frau

und 3 Kindern; der Vater verbrannte sich den rechten Arm mit ungelöschtem Kalk, nachdem die Mutter während Wochen arbeitsunfähig gewesen war; der Zinstermin stand vor der Tür, ohne daß man wußte, woher den Mietzins nehmen. Ein anderer Handlanger mit Frau und ebenfalls 3 kleinen Kindern ist mit 12 Franken Zins im Rückstand und sieht sich vor der Gefahr, die allernotwendigste Habe zu verlieren, wenn ihm nicht Unterstützung wird. Einer Familie mit 5 unerzogenen Kindern steht mitten im Winter die einzige Ziege um, die bisher die Milch geliefert, in einer andern Familie mit 4 kleinen Kindern ist der Vater seit mehr als einem Jahr an einem Bein erkrankt; es gelingt dem Armenpfleger, ihn im Inselspital unterzubringen, wo seiner eine schwierige Operation, wenn nicht gar die Amputation des Beines wartet. Ein Zimmergeselle mit Frau und 6 Kindern ist einen halbjährlichen Hauszins im Rückstand, ein Handlanger hat sogar 13 Kinder, von welchen allerdings nur noch 6 am elterlichen Tische sind. Solche und ähnliche Bilder sind in den 1840er Jahren nicht selten. Kein Wunder, daß öfters Bewohner des Hallerhauses im Straßenbettel aufgegriffen wurden.

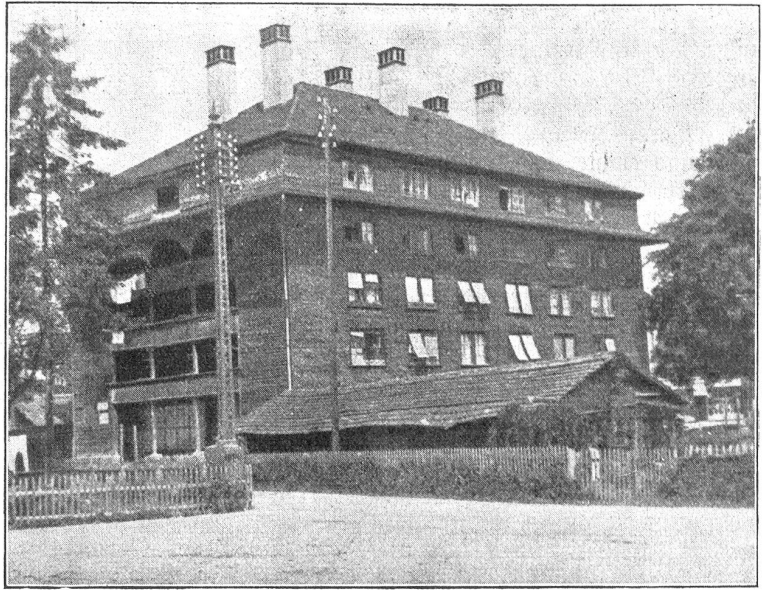
Nachdem Affolter am 6. Mai 1848 gestorben war, ging die Besizung an seine Erben über, die sich ebenfalls einen Hausverwalter hielten, und von ihnen auf 1. Januar an ein bernisches Konsortium. Dieses veräußerte sie auf 1. Januar 1930 an die Kollektivgesellschaft Ferd. Ramsener & Söhne, das Baugeschäft. Der dabei erzielte Kaufpreis überstieg das Siebenfache dessen, was Affolter vor 90 Jahren bezahlt hatte.

Unterdessen hatten sich die wohnlichen Verhältnisse wesentlich geändert. Wo früher Familien mit großer Kopffzahl eng zusammengedrängt gewohnt hatten, zogen mehr und mehr ältere Ehepaare oder alleinstehende Personen ein. Fast immer waren es aber Leute, welche auf der Schattenseite des Lebens standen und froh waren, hier eine ihren Ansprüchen entsprechende Wohnstätte zu finden, und es wird eine Aufgabe für sich sein, die jetzigen Bewohner, sie mögen rund 70 Erwachsene und 10 Kinder zählen, wieder zweckmäßig unterzubringen, wenn das Hallerhaus abgebrochen wird.

H. M.

Vor 50 Jahren.

Ende Februar sind 50 Jahre verflossen, seitdem der Gotthardtunnel durchschlagen wurde. Am 28. Februar war bereits ein Bohrer von Süden her durch die letzte Scheidewand gedrungen. Man begrüßte sich gegenseitig und schob eine Blechbüchse durch das Bohrloch. Diese enthielt — ein Zeichen rührender Anerkennung — die Photographie des Unternehmers Louis Favre, der am 19. Juli 1879 ein Opfer der Arbeit geworden war. Sonntag den 29. Februar 1880, einem auch chronologisch merkwürdigen Tage, denn er war nicht bloß ein Schalttag, sondern auch der so selten eintretende fünfte Sonntag im Februar, sollte die noch trennende Granitwand fallen. Morgens um sieben Uhr fuhren die Arbeiter und Ingenieure „vor Ort“. Nachdem die Bohrmaschine die nötigen Löcher erstellt hatte, füllte der Mineur Chirio, einer der wenigen, die seit Beginn des Tunnelbaus ausgeharrt hatten, die Sprengladungen und entzündete sie. Trotz atembeklemmendem Qualm und gefährlichem Felschutt lief man aufeinander zu, umarmte sich und schrie vor Freude laut auf. Dann ergriff Tunnelinspektor Kaufmann das Wort und sprach mit bewegter Stimme tief eindringende Gedanken der Erinnerung zu Ehren Louis Favres. Alle gedachten in Wehmut ihres dahingeschiedenen Führers, der diesen Ehrentag nicht hatte erleben sollen. Nun verkündete der Telegraph der ganzen Welt, daß der Durchstich des Zentralmassivs der Alpen voll-



Das Hallerhaus in der Länggasse, das jetzt abgerissen werden soll.

zogen sei. Ueberall wurde das folgenschwere Ereignis mit Jubel begrüßt. Der Gotthardtunnel, das erste und für längere Zeit auch größte Unternehmen dieser Art, wurde von Anfang an zweispurig erstellt. Für die Sprengungen benötigte man 1000 Tonnen Dynamit und für die Beleuchtung 700 Tonnen Del. Die 900,000 Kubikmeter gesprengtes Gestein lieferten das Material für die Bahnhofsanlagen in Göschenen und Airolo. Von der ganzen Bau- summe verschlang der 14,997,7 Meter lange Haupttunnel rund 60 Millionen Franken. Das Nordportal bei Göschenen liegt 1109, der höchste Punkt im Tunnel 1154 und das Südportal bei Airolo 1145 Meter ü. M. G—r.

Unter schwerer Anklage.

Dorfgeschichte von Ludwig Anzengruber. 4

Das Gemeindehaus, in welchem das Untersuchungsgericht für so lange, als seine Anwesenheit an Ort und Stelle erforderlich schien, seinen Sitz aufgeschlagen hatte, lag inmitten des Dorfes auf dem Platze. Die Straße bis dahin war bald zurückgelegt.

Kirninger hätte wohl gerne gewußt, was man eigentlich von ihm zu wissen verlange, und hatte, durch die Emsilbigkeit des Gendarmen zudringlicher gemacht, schon begonnen, hoch und teuer zu versichern, daß er, falls es den seligen Better beträfe, gar nichts von Belang auszusagen wüßte, aber da war ihm von Korb gar ernst bedeutet worden, das Schwätzen zu lassen und nur befragt zu reden.

Stumm und verstimmt folgte er dem Führer. Der ließ ihn im Gemeindehause die Treppe vorauf hinansteigen, oben auf dem Gange schritten noch ein paar Landjäger auf und ab, einer trat, als er des Führers ansichtig wurde, auf eine Tür zu, öffnete dieselbe, und Kirninger befand sich vor den Gerichtsherren.

Es waren ihrer zwei. Hinter dem großen, mit grünem Tuche überzogenen Tische stand der Gerichtsadjunkt Doktor Haidenreich, und rechter Hand von ihm saß ein älterer Herr, der nur flüchtig aufblickte, dann sofort sich Papier zurechtlegte, die Feder in das Tintenfaß tauchte und den gesenkten Kopf ein wenig, wie aufhorchend, zur Seite drehte.

Doktor Haidenreich betrachtete sich seinen Mann.

Einen Augenblick war es so stille, daß man das Tictack der Schwarzwälder Wanduhr deutlich vernahm.

Der Herr, der die eingetauchte Feder in der Hand hielt, spritzte diese aus und unterbrach die Stille, indem er sich leise räusperte.